

# Jugendberufshilfe und Schule

von Carsten Ungewitter / Diskurs e.V.

November 2001

[Vortrag, gehalten auf dem 2. Forum Jugendberufshilfe (19. und 20. November 2001) der Friedrich-Ebert-Stiftung Dresden und der Landeshauptstadt Dresden.]

Wenn wir darüber sprechen wollen, wie Jugendlichen geholfen werden kann, ihren beruflichen Weg zu finden, sich zurecht zu finden in unserer modernen Arbeitsgesellschaft, dann müssen wir zu allererst eine Standortbestimmung versuchen, uns vergegenwärtigen, wie diese Arbeitsgesellschaft eigentlich aussieht, wie sie sich entwickelt hat, und welche Entwicklungen sich in ihr momentan vollziehen.

Wir müssen uns also, wenn wir uns mit »Jugendberufshilfe« beschäftigen, ich verstehe darunter vor allem eine Arbeits- und Lebensorientierung für Jugendliche, mit drei wesentlichen Themen beschäftigen: Mit einer sich verändernden Arbeitsgesellschaft, mit der Biographie des Einzelnen darin und mit der Funktion von Bildung. Diese Themen möchte ich im folgenden kurz ansprechen um im Anschluss daran einige Thesen zu einer Arbeits- und Berufsorientierung in einer sich verändernden Arbeitsgesellschaft formulieren.

## 1 **Veränderte Arbeitsgesellschaft**

Das erste Thema betrifft die Veränderungen unserer Arbeitsgesellschaft.

Dies ist eine umfassende und komplexe Debatte, die ich hier nur anreißen kann. Vielleicht seit Anfang der 80er Jahre gibt es innerhalb der Sozialwissenschaften eine verstärkte Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Entwicklung dessen, was für uns heute in Form von Lohnarbeit allgegenwärtig ist. So allgegenwärtig, dass

wir uns selten bewusst machen, dass diese Form der Arbeit ein vergleichsweise neues Phänomen ist, das erst im 19. Jahrhundert entstand.

Aber eben diese, für uns so selbstverständliche und trotz 4 Millionen Erwerbsloser aus unserem Leben kaum noch wegzudenkende Form der Lohn- bzw. Erwerbsarbeit, die nicht nur die Identität des Einzelnen, sondern auch den persönlichen und gesellschaftlichen Lebensrhythmus sowie eigentlich das gesamte soziale Leben dominiert, steckt in der Krise.

Zumindest momentan wird nur ein Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte überhaupt gebraucht. In Deutschland sind es 10-25 %, wenn man die sogenannte versteckte Reserve des Arbeitsmarktes hinzurechnet, die offensichtlich nicht gebraucht werden.

Und während also die Gesamtmenge der Lohnarbeit abnimmt<sup>1</sup>, nimmt die individuelle Bedeutung von Erwerbsarbeit keineswegs ab – sondern eher im Gegenteil. Nach der Devise: was knapp ist, ist viel wert. Vor dem Hintergrund einer verschärften Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, einer großen Anzahl von BewerberInnen pro Ausbildungsstelle, können wir entsprechend einen veränderten Umgang in den Bereichen Arbeit und Berufswahl, sowohl in Schule als auch in der Familie beobachten. Die Frage, ob man selbst, seine SchülerInnen oder seine Kinder eine Ausbildungsstelle oder einen Arbeitsplatz bekommen gehört mit zu den wichtigsten.

Gleichzeitig gibt es immer weniger Lebensbereiche, die nicht monetarisiert sind, d.h. die nicht der wirtschaftlichen Logik unterworfen sind. Er-

---

<sup>1</sup>Das Gesamtarbeitsvolumen (gerechnet in Mio Stunden) in der Bundesrepublik ist seit 1960 um ca. 30 % gesunken. Dank Arbeitszeitverkürzung stieg im gleichen Zeitraum die Zahl der Erwerbstätigen um ca. 10 %. Vgl. H. Friedrich u. M. Wiedemeyer: Arbeitslosigkeit - ein Dauerproblem, Opladen 1998.

werbsarbeit entscheidet daher in hohem Maße über die Möglichkeiten der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, an der politischen und zivilgesellschaftlichen Partizipation. Innerhalb dieses Dilemmas spielen sich auch die Überlegungen Jugendlicher zur Berufswahl ab.

Wie die Zukunft aussehen wird, ist dabei kaum absehbar. Wird ein erneuter Produktivitätsschub in den Bereichen der Dienstleistungen die demographischen Veränderungen überwiegen? Wird es in Zukunft noch mehr Arbeitslose geben? Oder führt ein Rückgang der Geburtenzahlen dazu, dass auch die Arbeitslosenquote sinkt? Wer sich hier auf einfache Rechnungen beruft und glaubt, sichere Prognosen wagen zu können, muss unseriös erscheinen. Wir wissen es schlichtweg nicht. Die Debatte über das Ende der Erwerbsarbeitsgesellschaft bzw. über die Zukunft der Arbeit wird daher andauern.

Eines jedoch ist so gut wie sicher: Ein lebenslanger Arbeitsplatz wird in Zukunft eher die Ausnahme sein, ebenso wie das sogenannte »Normalarbeitsverhältnis«. Wir werden eine weitere Flexibilisierung erleben – ob wir wollen oder nicht. Wir werden die Nebenwirkungen dieser Entwicklung erleben, wir werden die Umstrukturierung und den Abbau sozialer Sicherungssysteme erleben. Und wir werden eine weiter zunehmende Dominanz marktwirtschaftlicher Gesetzmäßigkeiten in den verschiedenen Lebensbereichen erleben, ob das nun Krankenversicherung oder Rentenversicherung, soziale Dienste oder Bildung sind. Dies bedeutet auch, dass der Teil, der nicht an der Erwerbsarbeitsgesellschaft teilnehmen kann, hier von vorne herein ins Hintertreffen gerät.

Jugendliche müssen sich mit diesen Entwicklungen auseinandersetzen. Sie müssen die Möglichkeit bekommen, sich die Debatte anzueignen und die Zukunft mitzugestalten. Sie müssen die Risiken unserer Gesellschaft kennen lernen, genauso wie die Chancen, die eine damit ebenfalls einhergehende Freiheit bietet.

Eines sollen sie meines Erachtens nicht: Sich blind an die sogenannten Erfordernisse des Arbeitsmarktes anpassen. Sie sollen gestalten, nicht die Krisen managen. Sie sollen Visionen haben, anstatt frühzeitig die Frustration zu erleben, den Anforderungen nicht zu genügen und als Mensch nicht viel wert zu sein, weil sie für den Arbeitsmarkt nicht taugen.

## 2 Das Verhältnis zur eigenen Biographie

Das zweite Thema, das in diesem Kontext von entscheidender Bedeutung ist, betrifft die Biographie Jugendlicher und das individuelle Verhältnis zum eigenen Lebensverlauf.

Offensichtlich ist, dass die Möglichkeiten der Gestaltbarkeit der eigenen Biographie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts stark zugenommen haben. Es gibt wesentlich größere Variationsmöglichkeiten, die der einzelne bei seiner Lebensgestaltung in Betracht ziehen kann. Es gibt eine große Zahl möglicher Bildungswege, eine Vielfalt von Berufen und außerberuflichen Betätigungsmöglichkeiten. Ich kann in anderen Ländern arbeiten, ein Babyjahr machen, meinen Beruf wechseln etc. Das muss ich im Einzelnen nicht weiter erläutern. Diese Entwicklung ist aber nicht unwidersprüchlich. Tatsächlich unterliegen viele dieser Möglichkeiten einem hohen Normierungsdruck. Vieles von dem, was vordergründig als Chance, als freiwillige Möglichkeit erscheint, ist tatsächlich von so großer Wichtigkeit für eine Berufskarriere, dass das, was wie eine ungeahnte Vielfalt an Möglichkeiten aussieht, eher eine Bedingung für beruflichen Erfolg ist. Die Möglichkeiten haben sich zwar vervielfacht, die Ausrichtung und die Zweckbestimmung dieser jedoch nicht.

Dies hat starken Einfluss auf das Verhältnis, das der Einzelne zu seinem eigenen Lebensverlauf hat. Biographie unterliegt also auch hier einem gestiegenen Druck, insofern sie selbst quasi zum Aushängeschild wird für Qualifikation und Erfahrung. Der Einzelne gewinnt in dieser Entwicklung ein zunehmend instrumentelles Verhältnis zu seiner eigenen Biographie. Bestimmte Erlebnisse, Betätigungen, Ereignisse gewinnen vor diesem Hintergrund eine ganz neue Qualität. Sie sind nicht mehr in erster Linie existenzielle Lebenserfahrung, sondern sind Erfahrung für etwas. Vor diesem Hintergrund läuft selbst politisches und soziales Engagement Gefahr, nicht mehr für sich selbst zu stehen und einen eigenen Wert zu haben, sondern gut zu sein für die eigenen Karriere.

Ich möchte Ihnen das etwas verdeutlichen: Immer öfter wird betont, dass soziales und politisches Engagement die soziale Kompetenz beför-

dert. Dies wird nicht nur deswegen betont, weil es im gemeinschaftlichen Zusammenleben erstens schön ist, sich für eine Gemeinschaft zu engagieren, und zweitens hilfreich ist, mit den Mitmenschen sozial kompetent (man könnte auch sagen: freundlich, zuvorkommend, hilfsbereit, fähig zur Konfliktlösung) umgehen zu können, sondern vor allem, weil soziale Kompetenz auf dem »Arbeitsmarkt« als wichtige Schlüsselqualifikation angesehen wird – gemeinsam mit einigen anderen.

Die Gefahr sehe ich dabei, dass es immer weniger Dinge im Leben gibt, die für sich stehen, für sich genossen werden können und für sich zu einem glücklichen und zufriedenen Leben beitragen.

Vieles von dem, was im Leben eine Rolle spielt scheint sich an den Voraussetzungen zu orientieren, konkurrenzfähig zu sein und beruflichen Erfolg zu haben. Die eigene Biographie orientiert sich in diesem Kontext also stark an den Rahmenbedingungen unserer Arbeitsgesellschaft und unseres Arbeitsmarktes. Erfolg im Beruf scheint so zu einer Bedingung der Möglichkeit eines zufriedenen und guten Lebens zu sein, was auch bedeutet, dass vor dem Hintergrund einer hohen Arbeitslosigkeit und einer ungewissen Zukunft unserer Arbeitsgesellschaft die Möglichkeiten dazu zwangsläufig begrenzt sind und nicht allen offen stehen.

### **3 Verändertes Verhältnis zur Bildung:**

Der dritte Bereich, in dem wir Veränderungen feststellen können, bezieht sich auf die Bildung, ihre Politik und ihre Institutionen wie z.B. Schule. Der in letzter Zeit immer stärker an Bildung herangetragene Anspruch, diese könne bei der Bewältigung der hohen Arbeitslosigkeit ihren Beitrag leisten, führt in der Tendenz zu einer stärkeren Ausrichtung von Bildungsinhalten an Erfordernisse des Arbeitsmarktes.

Diese Entwicklung scheint auf den ersten Blick plausibel zu sein, schließlich ist die individuelle Chance, mit einem guten Bildungshintergrund einen Arbeitsplatz zu bekommen offensichtlich größer. So treten überall Koope-

rationen zwischen Wirtschaft und Schule auf den Plan, die beispielsweise die Verbesserung der »Ausbildungsfähigkeit« zum Ziel haben sollen.

Neben der Tatsache, dass eine bessere Bildung von wenigen Ausnahmen abgesehen noch keine neuen Arbeitsplätze schafft, sondern eher die Konkurrenz zwischen den Bewerbern forciert, führt diese Entwicklung dazu, dass Bildung in erster Linie ein Mittel zum Zweck wird, auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können.

Der Aspekt von Bildung, der helfen könnte, ein erfülltes und glückliches Leben zu führen, sich die eigene Welt zu erschließen und in ihr gesellschaftlich und politisch zu handeln verliert demgegenüber an Bedeutung. Dazu würde nämlich gehören, zu lernen, sich mit der gegenwärtigen Situation politisch auseinander zu setzen und Möglichkeiten zu bekommen, diese Arbeitsgesellschaft mit zu gestalten.

Und dazu würde nicht zuletzt auch gehören, zu lernen, wie man ein Leben auch ohne Erwerbsarbeit leben kann, ohne dass dies ausschließlich defizitär besetzt wäre. Eine Erziehung und Bildung fast ausschließlich im Hinblick auf einen Arbeitsmarkt, von dem später 20 % ausgeschlossen bleiben, ist zynisch.

## **4 Arbeits und Berufsorientierung in einer sich verändernden Arbeitsgesellschaft**

Die Situation, in denen Jugendliche sich heute befinden, möchte ich in den folgenden Stichpunkten versuchen, zu verdeutlichen:

- Unsicherheit im Kontext einer Veränderung unserer Arbeitsgesellschaft
- Angst vor Arbeitslosigkeit
- Angst keine Lehrstelle zu finden
- Gleichzeitig hoher gesellschaftlicher Stellenwert von Konsumbefriedigung
- Widersprüche zwischen einerseits hoher »Arbeitsorientierung« und andererseits

starker»Bedürfnisorientierung« (Spaßgesellschaft)

- Widerspruch zwischen tradierter Orientierung an einer»Normalbiographie« und Notwendigkeit von Flexibilisierung durch»Arbeitsmarkterfordernisse«
- Scheinbar hohe Anforderungen an die eigene Qualifikation
- Klima des Wettbewerbs und der Konkurrenz in fast allen gesellschaftlichen Bereichen

Die Erfahrungen in den Seminaren des Diskurs e.V. zu»Arbeits- und Berufsorientierung in einer sich verändernden Arbeitsgesellschaft« in Mittelschulen haben gezeigt,

- dass Jugendliche nach wie vor durch starke Berufsorientierung geprägt sind: Erwerbsarbeit ist aus dem Leben der Jugendlichen nicht wegzudenken.
- Gleichzeitig wird Arbeitslosigkeit zwar als gesellschaftliches Problem gesehen, aber nicht als persönliches Problem wahrgenommen (»mich wird es nicht treffen«).
- Arbeitslosigkeit wird demgegenüber in hohem Maße als persönliches Versagen angesehen. Soziale Probleme werden individualisiert.
- Der gesellschaftliche Kontext von Arbeit wird so gut wie nicht reflektiert (Sinn & Unsinn von Tätigkeiten in Bezug auf persönliche Präferenzen, Arbeitsteilung, gesellschaftliche Funktion).
- Viele Möglichkeiten sind kaum bekannt: z.B. FÖJ, FSJ, Freiwilligendienste, Au pair, Tätigkeiten außerhalb der ökonomischen Sphäre, Tauschringe, lokale Ökonomie.

Vor diesem Hintergrund muss Berufsorientierung meines Erachtens vor allem eines sein: Lebensorientierung. Eine Lebensorientierung, die Arbeit und Beruf nicht ausklammert, aber betont, dass es andere Bereiche im Leben gibt, die mindestens ebenso wichtig sind, und die aufzeigt, dass nicht alleine aufgrund der Tatsache, arbeitslos zu sein, oder keine oder nicht die gewünschte Lehrstelle

zu bekommen das Leben als gescheitert anzusehen ist.

Arbeits- und Lebensorientierung muss also eingebettet sein in eine umfassende Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie sowie mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

In unseren Seminaren versuchen wir daher, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und mit diesen zusammen Bedeutung und Stellenwert von Arbeit und Beruf zu reflektieren. Einen Schwerpunkt bilden dabei Erkundungen der Jugendlichen, Reportagen, in denen sie die Möglichkeit haben, mit Anderen über ihre Erfahrungen in ihren Beruf und in ihrem Leben zu sprechen. Wir bieten ihnen Gelegenheit, in Betrieben Mitarbeiter zu interviewen oder Passanten auf der Straße. Die Fragen drehen sich dabei um so unterschiedliche Themen wie z.B. Arbeit, Beruf, Leben, Arbeitslosigkeit, Traumjob oder Glück.

Wir veranstalten diese Seminare in Kooperation mit Schulen und einzelnen Schulklassen als zwei- oder dreitägige Workshops.

Der erste Tag dreht sich in der Regel um die eigenen Vorstellungen vom Leben. In verschiedenen Methoden bekommen SchülerInnen die Möglichkeit, sich über ihre Werte zu verständigen und unterschiedliche Biographieentwürfe zu diskutieren. Ein Schwerpunkt ist dabei die Frage, welchen Stellenwert Arbeit im Leben einnehmen kann und soll, sowie die Frage, welche Tätigkeiten von SchülerInnen als sinnvoll erachtet werden. Stoff für kontroverse Diskussionen liefert zum Beispiel immer wieder die Frage, ob man eine berufliche Tätigkeit auch dann ausführen würde, wenn sie den eigenen Werten und Wünschen zuwider läuft.

Aus diesen Diskussionen entstehen Fragen, die Ausgangspunkt für die Erkundungen am zweiten Tag sind. In Kleingruppen gehen die SchülerInnen los und konfrontieren andere Menschen, auf der Straße, in Geschäften oder Betrieben mit ihren gesammelten Fragen.

Abschluss und Höhepunkt ist die Präsentation der einzelnen Reportagegruppen in Form einer spielerischen Pressekonferenz. Hier wird noch einmal diskutiert, hier werden die Antworten und offen gebliebenen Fragen erneut auf die persönliche Zukunft und die eigenen Wünsche bezogen.

Dies als praktisches Beispiel und Illustration eines vom Diskurs e.V. entworfenen Konzeptes zur Arbeits- und Berufsorientierung. Was Berufs- oder

Arbeits- oder Lebensorientierung, wie ich sie am liebsten nennen möchte, leisten sollte, möchte ich abschließend in 11 Thesen formulieren.

## **Berufsorientierung vs. Anpassung an den Arbeitsmarkt? – 11 Thesen**

1. Berufsorientierung bedeutet meistens Sozialisierung im Hinblick auf unsere Arbeitsgesellschaft.
2. In klassischer Berufsorientierung ist eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Aspekten von Arbeit nicht vorgesehen.
3. Berufsorientierung, wie sie augenblicklich verstanden wird, verschärft oft die Konkurrenzsituation unter den Schülern zusätzlich.
4. Die momentane Tendenz, den Forderungen der Wirtschaft zu entsprechen und bereits in der Schule stärker auf Bedürfnisse der Wirtschaft einzugehen, verhindert eher eine umfassendere und wünschenswerte »Berufs- und Arbeitsbildung«.
5. Durch eine sogenannte »Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit« kann den Problemen Arbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel nicht angemessen begegnet werden.

Statt dessen sollte

1. Berufsorientierung (oder Arbeitsorientierung) eine umfassende Auseinandersetzung sowohl mit den eigenen Wünschen wie auch mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ermöglichen.
2. Sie sollte weniger Anpassung an den Arbeitsmarkt sein, sondern vielmehr eine kritische Auseinandersetzung mit Arbeitsgesellschaft, Beruf und Ökonomie ermöglichen.
3. Sie muss eingebettet sein in die Beschäftigung mit der eigenen Biographie, und mit existenziellen Lebenszielen und somit Teil einer umfassenden politisch-sozialen Bildung sein.

4. In den Themen rund um Arbeit, Arbeitslosigkeit und Beruf kristallisieren sich grundlegende Probleme und Dilemmata unserer Gesellschaft. Diese müssen Anlass zu fruchtbaren Diskussionen werden – auch und gerade in der Schule.
5. Schülerinnen und Schüler müssen insofern die Möglichkeit bekommen, sich mit den Veränderungen unserer Arbeitsgesellschaft auseinanderzusetzen.
6. Anstatt Leistung und Wettbewerb bereits in der Schule zu alles bestimmenden Kriterien werden zu lassen muss Raum für solidarisches Handeln (abseits von Marktzwängen) bleiben und entstehen können.